

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 16

Artikel: Berühmte Ostereier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berühmte Ostereier

Bismarcks politisches Osterei

Ostereier haben hin und wieder eine eigenartige Geschichte aufzuweisen. Zu den berühmtesten derartigen Geschenken, die seit ungefähr 200 Jahren bei uns in Brauch sind und sich in dieser Zeit fast alle Völker erobert haben, gehört das Osterei, das einstmals Bismarck seinem «alten Herrn» — wie er Wilhelm I. zu nennen pflegte — zum Geschenk gemacht hatte. Man erfuhr davon zum ersten Male am Tage nach der Kaiserkrönung zu Versailles.

Bismarck war bei dem nunmehrigen Kaiser zum Vortrag über politische Fragen erschienen. Bevor er noch mit seiner Rede begann, streckte Wilhelm I. seinem Paladin die Hand entgegen und sagte lächelnd: «Es war doch kein Kuckucksei.»

Dieser Vorgang, besonders die Bemerkung des alten Kaisers, erschien allen rätselhaft und dunkel. Erst später erzählte gelegentlich der Kaiser dem Großherzog von Baden, welches Ereignis diesen geheimnisvollen

Worten zu Grunde lag, und dadurch kam es zur Kenntnis hervorragender Hofkreise. Kaiser Wilhelm I. hielt stets darauf, daß die alten Volksgebräuche auch in seinem Hause geehrt und beobachtet würden. So ließ er kein Osterfest vorübergehen, an dem er nicht allen seinen Familienmitgliedern und Vertrauten Ostereier geschenkt hätte. Im Schlosse zu Berlin war zu Ostern für die Enkel immer ein großes Eiersuchen. Da Fürst Bismarck — damals hieß er noch Graf Bismarck — diese Eigenheit seines alten Herrn kannte, so überreichte er ihm an jedem Osterfest ein Ei, das meist in humoristischer Form auf irgend ein politisches Ereignis anspielte. Besonders die parlamentarischen Kämpfe um Militärvorlagen und Steuern, an denen der Herrscher lebhaftesten Anteil nahm, mußten dazu herhalten. Zu Ostern des Jahres 1868 überreichte Bismarck dem Könige ein ziemlich umfangreiches Paket. Als der König es neugierig geöffnet hatte, fand er darin auf einem Bronzefelsen, einer schönen kunstgewerblichen Arbeit, einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Dieser Adler konnte abgehoben



Was die „Blauband“ von jeder andern Brissago unterscheidet

Die einzigartige Rasse ist's, und ihr Grund liegt im „Virginia“ und in der „Concia“. Von jeher wurden die Blauband-Brissagos mit ausgesuchten Virginia-Tabaken gerollt.

Gewisse Nachahmer probieren nun auch mit Virginia.

Immer zu! Hinter die Schliche der Virginia-Verarbeitung, die allerlei Spezialkenntnisse und Erfahrungen verlangt, kommt einer nicht so rasch. Und dann die „Concia“, die besondere Tabaksauce, welche den „Blauband“ ihre Eigenart verleiht! Die Zusammensetzung der berühmten „Concia“ der Fabbrica Tabacchi in Brissago ist seit Generationen streng gehütetes Familiengeheimnis.

Raucher Achtung!

Das herrliche Aroma der Blauband-Brissago bleibt unerreicht.

Der Brissago-Raucher läßt sich nicht blüffen. Er weiß, was 90-jährige Tradition bedeutet und weiß Konkurrenzmanöver, deren Unlauterkeit nachweisbar ist, richtig einzuschätzen.



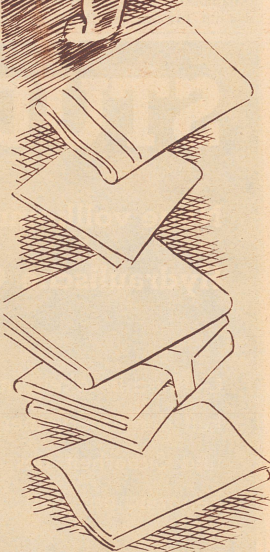
Ja, ja, der hundertjährige Konrad Hugentobler, der sein Leben lang tubakt, weiß wohl warum er „Blauband-Brissago“ am liebsten raucht.

Ihre Aussteuer muss halten wie die Ehe selbst



amb
®

Ihre Aussteuer ist wohl nur ein irdisch Gut. Aber das wichtigste Gut für Ihr Eheleben, sie ist ein Reichtum der Braut. Sie möchten deshalb für Ihr Geld wahren Reichtum, nicht bloss Schein. Es ist heute schwierig, das Gute vom Schein zu unterscheiden, denn viele Lieferer gehen darauf aus, minderwertigen Stoffen mit schwerem Appret den Anschein von Kostbarem zu geben. Wenn Sie Ihre Aussteuer unmittelbar aus der Leinenweberei Schwob & Co. in Bern beziehen, haben Sie alle Gewähr, daß Sie jedes Stück vom Besten erhalten, das gewebt werden kann, ohne Appret. Schwob hat schon über vierzigtausend Bräuten die Aussteuer geliefert und erhält ständig Dankschreiben. Es ist eine Freude zu sehen, wie sich Braut und Bräutigam, sogar Mütter und Großmütter über die schönen, reinen Gewebe freuen. Die einfachste Aussteuer kostet nur Fr. 470.— in Baumwolle, Fr. 700.— in Halbleinen.



Wenn Sie uns Ihre Adresse auf dem Abschnitt einsenden, werden wir Ihnen Vorschläge für Aussteuern mit Mustern und den Winken «Worauf man beim Kauf seiner Aussteuer achten muß» einsenden.

Schwob & Co., Leinenweberei, Hirschengraben 7, Bern 10 a

Ihre Adresse:

deutlich schreiben und einsenden.

werden, und nun sah man in einem Adlernest ein Ei liegen, das die Aufschrift trug: «Das geeinte deutsche Reich.» Lächelnd nahm es der König in die Hand und sagte: «Na, na, das ist wohl ein rechtes Kuckucksei.» Darauf erwiderte Bismarck: «So keck ist dieser Vogel wohl nicht, daß er seine Eier in ein Adlernest legt. Es wird wohl ein echtes Adlersei sein.»

In den Tagen von Versailles erinnerte sich der Kaiser nun jenes Vorfalls, das angesichts der großen politischen Ereignisse so bedeutungsvoll anmutete und zeigte, wie planvoll die diplomatischen Aktionen Bismarcks waren.

Ein Osterei Lindberghs

Die Amerikaner lieben es, auch auf dem Gebiete der Ostereier Rekorde zu erzielen, besonders wenn es sich darum handelt, ungewöhnliche Leistungen dadurch zu ehren. In der Zeit, als die Begeisterung der Amerikaner über den kühnen Ozeanflug Lindberghs sehr hohe Wogen schlug, ließen einige New-Yorker Verehrer für ihn ein Osterei anfertigen, das nicht nur durch seinen Materialwert, sondern auch durch die technische Vollendung kostbar und berühmt wurde. In einem goldenen Ei, das ihm zu Ostern überreicht wurde, befand sich eine genaue Nachbildung seines Ozeanflugzeuges. Es besaß einen kleinen Motor, der tadellos funktionierte, Propeller, die ihre Aufgabe gut erfüllten, kurz alles, was zu einem guten Flugzeug gehört. Da alle Teile aus Gold angefertigt waren und Edelstein-Verzierungen aufwiesen, so wurde dadurch wirklich ein eigenartiger Rekord erzielt. Das kleine Flugzeug war nicht viel billiger als ein gutes und brauchbares.

Das teuerste Osterei der Welt

In keinem Lande der Welt wurde wohl soviel Aufwand mit Ostereiern getrieben, wie im alten zaristischen Rußland. Die Ursache hierfür liegt wohl darin, daß in Rußland das Osterfest das Fest der Geschenke ist wie bei uns Weihnachten. Außerdem war der russische Adel nicht nur sehr reich, daß er so kostbare Geschenke machen konnte, sondern auch sehr freigebig, ja verschwenderisch, denn er besaß die sprichwörtliche «russische breite Seele». Die Juweliere in Petersburg und Moskau hatten damals zu Ostern Hochkonjunktur, denn Ostereier, die viele tausend Rubel kosteten, waren durchaus keine Seltenheit. Berühmte Schauspielerinnen und Tänzerinnen wurden mit Juwelen reich beschenkt. Die große Tänzerin Pawlowa erhielt einmal von einem Fürsten Schachoskoi einen goldenen Schwan in einem Osterei, das mit Juwelen und Perlen in ungeheurem Wert besetzt

war. Dieser Schwan konnte fliegen und sterbend hinstinken, denn er war eine Belohnung für den berühmten Tanz der Pawlowa «Der sterbende Schwan». Dieses Kunstwerk kostete, wie damals die Petersburger Zeitungen zu berichten wußten, 50 000 Rubel oder ungefähr 150 000 Franken, da allein die Brillanten und Smaragden, mit denen das goldene Ei geschmückt war, die runde Summe von 100 000 Franken gekostet hatten. Man nahm allgemein an, daß dies das teuerste Osterei war, das je hergestellt wurde. Es zeigte sich aber, daß

der Zar für sich den Ruhm in Anspruch nehmen konnte, das wirklich kostbarste Ei der Welt seiner Gattin geschenkt zu haben. Die Zarin liebte am meisten unter allen Juwelen den Smaragd. Eines Tages wurde ein herrlicher Stein zum Verkauf ausgestellt, der ungefähr Eiform hatte. Der Zar kaufte ihn für 100 000 Rubel und ließ ihn zum Osterfest völlig zu einem Ei umschleifen, das er dann als wahrhaft kaiserliches Geschenk seiner Gattin als Anhänger für eine Halskette verkehrte. K. G.

Die Hühnerfalle

VON ERNST GÜNTHER

Wenn im Stadttheater die «Meistersinger» gegeben werden, dann weiß Rechtsanwalt Carlsson, daß irgend etwas Unvorhergesehenes dazwischenkommt, daß sein Billett verfallen wird, daß Stolz sein Preislied ohne ihn singen muß. Es ist, als ob das Schicksal ihm einen Streich spielen und ihm den Genuß der Oper, die er mehr als alle schätzt, nicht gönnen wolle. So nimmt er gefaßt, mit stiller Resignation die Meldung seines Bürovorstehers entgegen, Herr Schindler hätte ihn gern am Abend gesprochen und erwarte ihn um 8 Uhr bei einem Glas Wein.

Schindler ist der Generaldirektor des Turica-Versicherungstrusts, ein mächtiger Mann, ein guter Klient, den man nicht verärgern darf, der ein verbrieftes Anrecht darauf hat, vor den «Meistersingern» zu rangieren. Carlsson kennt solche plötzlichen Konferenzen; Paragraphen, Klauseln und Zahlen schwirren zwischen den ersten, holzgetäfelten Wänden der Bibliothek umher, Verträge werden vorbereitet, es geht ungeheuer geschäftsmäßig und sachlich zu, und selbst der wohltemperierte Beaujolais, der rubinrot in den geschliffenen Pokalen leuchtet, vermag die kalte Nüchternheit, die dort herrscht, nicht zu zerschmelzen. Um 8 Uhr hätte Hans Sachs sein munteres Schusterlied im zweiten Akt gesungen, denkt Carlsson melancholisch, und fragt sein Bürofräulein, ob sie abends in die Oper gehen wollte. Aber sie mag nicht, sie ist halbwegs fürs Kino verabredet.

Als Carlsson vom Diener in das Arbeitszimmer des Generaldirektors geführt wird, fällt ihm dreierlei auf. Erstens begrüßt ihn der Hausherr mit einer ungewohnten Aufgeräumtheit, zweitens fehlt der Abstelltisch neben den Ledersesseln, auf dem sonst die zu beratenden Akten zu liegen pflegen, drittens — und das erscheint geradezu revolutionierend — steht eine schlanke Flasche Rheinwein an Stelle der gewohnten bauchigen Burgunderbehälter bereit.

«Sagen Sie, lieber Freund», beginnt Schindler, nachdem er die Gläser vollgesehen hat, «glauben Sie an mystische Zusammenhänge?»

«Sie müssen sich schon näher erklären», erwidert Carlsson verbindlich und bereitet sich innerlich darauf vor, für die entgangene Musik wenigstens durch Geistergeschichten entschädigt zu werden, was immerhin noch amüsant ist, als außerhalb der Bürozeit knifflige juristische Fragen zu kommentieren.

«Ich meine, ob Sie daran glauben, daß auf natürliche Weise an ein und derselben Stelle fortgesetzt der nämliche Unfall passieren kann.»

Schade, denkt Carlsson enttäuscht, wir sind also auf dem besten Wege, wieder ins Geschäftliche hineinzugleiten. Wenn in diesem Hause von Unfällen gesprochen wird, dann hängen die Versicherungsprobleme gleichsam in der Luft. «Es kommt darauf an», antwortet er aus-

STUDEBAKER CHAMPION

Neue vollkommene Schwingachse

Hydraulische Compoundbremsen

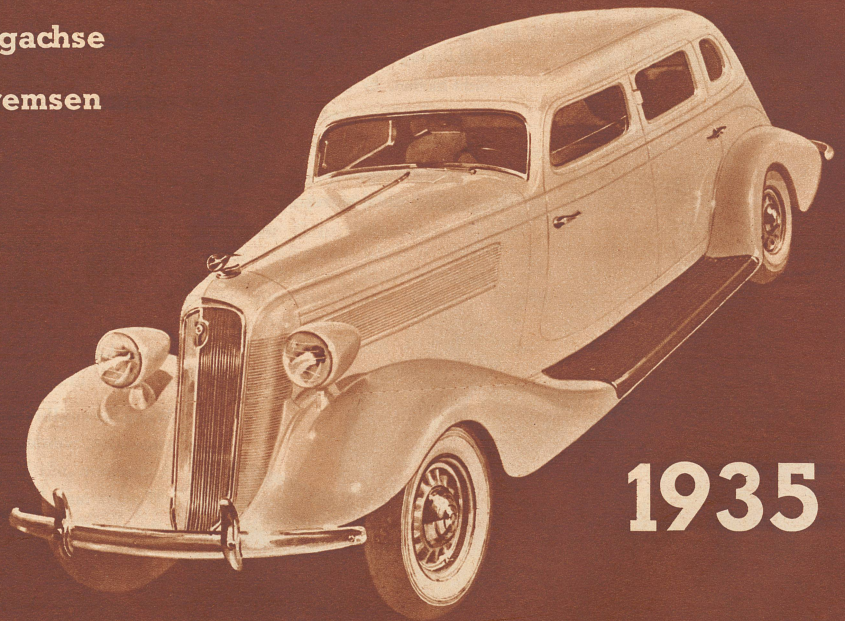
Geräuschlosigkeit und Geschmeidigkeit des Amerikaners, Straßenhaltung und Sicherheit des besten Europäers kennzeichnen ihn!

Kaufen Sie einen Studebaker 1935
und Sie besitzen einen Champion

Großgarage und Auto-Werkstätte

Binelli & Ehrsam

A. G., Stampfenbachplatz 48-56, Zürich



1935

Vertretung für die Kantone: ZÜRICH, SCHAFFHAUSEN, THURGAU, ST. GALLEN, APPENZEL, GLARUS, ZUG, URI, SCHWYZ, UNTERWALDEN UND LUZERN